

## ***Hermann von Bötticher und seine im Internierungslager Ile Longue entstandene Tragödie Jephtha***

Unter den Fahrgästen der „Nieuw Amsterdam“, jenes holländischen Passagierschiffs, das am 24. August 1914 New York mit dem Zielhafen Rotterdam verlässt, am 2. September aber vom französischen Hilfskreuzer „*La Savoie*“ am Kanaleingang aufgebracht und nach Brest überführt wird, befindet sich auch der am 13. April 1887 in Eldingen (Niedersachsen) geborene deutsche Schriftsteller, Dichter und Dramaturg Hermann von Bötticher. Wie alle anderen männlichen Passagiere im kriegstauglichen Alter – sofern sie in einer der „Mittelmächte“ beheimatet waren – wird auch er gefangen genommen, zunächst im Fort von Crozon, später auf dem Kreuzer „*Charles Martel*“ und schließlich im Lager *Ile Longue* interniert.

Dank besonderer Umstände konnte sich in dem Lager, in dem vor allem deutsche, österreichische, ungarische und türkische Zivilisten einsaßen, ein vielfältiges und teilweise hoch entwickeltes Kulturleben entfalten. Tatsächlich nutzten die Internierten, darunter viele Künstler, Musiker Wissenschaftler, Sportler, Handwerker u.a. die ihnen gebotenen Möglichkeiten zu bedeutenden Leistungen in ihren jeweiligen Bereichen.

Unter den besonderen Umständen dieses Internierungslagers beginnt der junge Hermann von Bötticher die Arbeit an einer Tragödie, deren Thema und Titelfigur *Jephtha* (1) ist, einer der „*Richter*“ des jüdischen Volkes, der sich durch sein unheilvolles Gelübde einen Namen gemacht hat. Hermann von Bötticher, der mit 27 Jahren – so alt war er zu Beginn seiner Internierung – noch kein Werk veröffentlicht hatte (2), scheint fest von seinem großen Talent überzeugt zu sein. Wie wäre es sonst erklärlich, dass er sich, praktisch ohne Schulbildung und Theatererfahrungen, auf ein so anspruchsvolles Projekt einlässt? Es scheint die Erfahrung der Gefangenschaft zu sein, die einen schöpferischen Schub in ihm auslöst: eine ganze Reihe seiner Werke haben die Gefangenschaft und die Rückkehr ins zivile Leben zum Thema. Schon vor dem Abschluss seiner Arbeit an „*Jephtha*“ schreibt er – ebenfalls während der Internierung – „*Friedrich der Große*, Schauspiel in zwei Teilen“, zu einem Thema also, das wie „*Jephtha*“ hohe künstlerische Reife voraussetzt. Haben diese beiden Werke – ihrem Titel nach zu schließen – keinen thematischen Bezug zum Internierungslager, so verdanken sie ihre Entstehung und bestimmte Züge doch den Erfahrungen der Gefangenschaft. (Werkliste vgl. 3)

Hermann von Bötticher schließt die beiden Stücke « *Jephtha* » und « *Friedrich der Große* » nicht im Lager *Ile Longue* ab, sondern erst 1917 bzw. 1919, nachdem er 1917 aus gesundheitlichen Gründen in die Schweiz entlassen worden war. Endgültig befreit wird er erst nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918. Schon in diesem Jahr bekommt er eine Stelle als Dramaturg in Bern, später in Düsseldorf. Diese Anstellungen zeigen, dass er nicht ganz unbekannt war oder dass er doch mindestens in Fachkreisen Anerkennung fand.

Stehen die kurze Dauer dieser Arbeitsverhältnisse und der häufige Wechsel seines Wohnortes – er lebt ohne festen Wohnsitz in Italien, in Berlin, München, Genf, Paris oder auch vorzugsweise in Florenz – in Zusammenhang mit psychischen Störungen, die in den Jahren nach seiner Entlassung auftreten und 1925 zum erste Mal die Einlieferung in eine Nervenklinik wegen „Schizophrenie“ notwendig machen? Sein letztes Werk, die Novelle „*Das Bild*“ erscheint 1924.

In den dreißiger Jahren erkrankt er an einer erblichen Nervenkrankheit, an der schon sein Vater gestorben war. Seine letzten Lebensjahre verbringt er in einer Nervenheilanstalt zu Hildesheim. Im Laufe des Jahres 1941 erhält seine Mutter eine Urne mit der Asche ihres Sohnes und der Mitteilung, er sei an Gehirnschlag gestorben. Es ist jedoch zu vermuten; dass er in der Heilanstalt *Sonnenstein an der Elbe* den 1939 von Hitler beschlossenen Euthanasieprogrammen zum Opfer fiel.

\*

Das literarische Werk von Böttichers ist nicht umfangreich, dabei aber doch keinesfalls bedeutungslos. Der Autor gehört gewiss nicht zu den bekannten und volkstümlichen Dichtern, hat aber Spuren in verschiedenen Literaturgeschichten und -zeitschriften hinterlassen. Die Kritiker sind ihm

gegenüber nicht ohne Vorbehalte, nehmen ihn aber ernst und sehen in ihm eine Hoffnung für die Erneuerung der deutschen Literatur nach dem ersten Weltkrieg.

Dazu u.a.:

- Kayser, Rudolf (Rez.), Hermann Boetticher (sic) : *Erlebnisse aus Freiheit und Gegenwart*, in : *Die neue Bücherschau*. – F. 1 (1919), S. 14.
- Id. *Über Hermann von Boetticher*, in : *Feuer : Monatsschr. für Kunst u. künstler. Kultur*. - 1919/20 S. 441 – 443.
- Maas, Lena, *Ein neues Buch : Hermann von Boetticher, Sonette des Zurückgekehrten*, in : *Weimarer Blätter: Zeitschr. d. Deutschen Nationaltheaters in Weimar*. – 1 (1919), S. 701 – 702.
- Benzmann, Hans (Rez.), *Hermann von Boetticher, Jephta*, in : *Das Deutsche Drama : Vierteljahresschrift für Bühne u. Schrifttum*. 3 – (1920), S. 203 – 205.
- Bab, Julius, *Hermann von Boetticher*, in : *Weimarer Blätter : Zeitschr. d. Deutschen Nationaltheaters in Weimar*. – 2 (1920), S. 57 – 63.

Der renommierte Literaturkritiker und Dramaturg Julius Bab z.B. sieht in Hermann von Bötticher einen Hauptvertreter des Expressionismus, der sich durch seine Eigenständigkeit in der Darstellung des modernen Menschen auszeichne. Es sei zu früh, schreibt Bab a.a.O. « *die Porträtzeichnung dieser Persönlichkeit zu versuchen* », weil alles noch « *in der Gärung des Werdens* » sei. Bab weiter: „...*die letzte Form, in der das Eigenste gesagt werden kann, ist sicher noch nicht gefunden. Aber die beiden Grundbedingungen einer Persönlichkeit von künstlerischem Rang sind mannigfach offenbart: eine höchst lebendig gefärbte Sinnlichkeit und der Wille, diese Sinnlichkeit zum Stoff eines vom Geist beherrschten Weltbildes zu machen.*“ Und dass von Böttichers frühe Werke ihm wirklich zu großen Hoffnungen Anlass geben, zeigt der Satz, mit dem Bab seinen Artikel beschließt: „*In diesem jungen Menschen ist soviel gespannte Kraft, ein so glückliches Gleichmaß von sinnlicher Empfänglichkeit und maßgebendem Geist – so viele Bereitschaft für jedes Große, daß wir nichts brauchen als ein wenig Gunst des Glücks, um in Hermann von Boetticher endlich einmal einen deutschen Dichter großen, reinen Stils begrüßen zu können.*“

Wie wir schon gesehen haben, gehen diese Hoffnungen nicht in Erfüllung. Trotz seiner viel versprechenden Anfänge gerät von Bötticher bald in Vergessenheit. Das bedeutet, dass wir, abgesehen von den wichtigsten Lebensdaten wenig über ihn, seinen Charakter, seine Denkweise, seine Ziele und Erwartungen wissen. Um auf die verschiedenen Fragen bezüglich der Beziehungen zwischen der Person des Autors und dem Stück, um das es hier geht, „*Jephta*“, auf die Frage der Wahl dieses Themas und die nach künstlerischen Absichten zu antworten, verfügen wir über keinerlei Quellen. Die Antworten müssen ganz aus dem Text und den uns bekannten Lebensumständen, unter denen das Werk entstanden ist, erschlossen werden.

\*

Die Lebensumstände, denen von Bötticher auf *Ile Longue* ausgesetzt ist, sind nicht zuletzt auch von dem besonderen Geist geprägt, der im Lager *Ile Longue* geherrscht zu haben scheint: ein versöhnungsbereiter, friedlicher Geist, dessen Entwicklung die besonderen Bedingungen des Lagers begünstigt haben. Auch wenn dieser Geist natürlich nicht alle Lagerinsassen beseelt, ist er doch deutlich bemerkbar, wie zahlreiche Artikel der Lagerzeitung „*Die Insel-Woche*“ belegen. Und genau dieser Geist ist es, den Hermann von Bötticher in der Tragödie „*Jephta*“ heraufbeschwört, deren Handlung im alttestamentarischen Buch der *Richter* (X und XI) erzählt wird.

Nach dem Auszug aus Ägypten im 13. Jahrhundert v. Chr. nehmen die Hebräer Besitz von Kanaan, das sie als das « *gelobte Land* » betrachten. Diese Eroberungen verlaufen nicht ohne Konflikte mit den Nachbarvölkern. So werfen die Ammoniter den Hebräern vor, sie würden unrechtmäßig einen Teil ihres Landes besetzen, sie sprechen Drohungen aus und beginnen schon mit den Feindseligkeiten. Für die Hebräer stellt sich die Frage, wer sie in dem Krieg gegen die Ammoniter anführen soll. Sie beschließen, Jephta, einen *streitbaren Helden*, den sie wegen seiner unehelichen Geburt ausgestoßen hatten, aus den Bergen zurückzurufen, wohin er sich zusammen mit seiner Tochter Esther zurückgezogen hatte. Nach langem Widerstand willigt Jephta schließlich ein, das eigene Volk als „*Richter*“ zu führen und lässt sich mit dem Mantel des Richters bekleiden. Aber Jephta, der vor allem nach Harmonie und Frieden strebt, versucht, anders als vom Volk erwartet, den Konflikt mit den Ammonitern durch Verhandlungen zu lösen. Als der König der Ammoniter jedoch nicht einlenkt, und der Krieg sich nicht vermeiden lässt, gelobt Jephta dem Herrn sein verhängnisvolles Gelübde: „*Gibst du die Ammoniter in meine Hände, so soll, was mir aus meiner Haustür entgegengeht, wenn ich von den Ammonitern heil zurückkomme, dem Herrn gehören, und ich will's als Brandopfer darbringen.*“ Unter Jephthas Führung und mit Gottes Hilfe erringen die Hebräer schließlich

den Sieg über die Ammoniter. Als Jephtha vom Kampfe nach Hause kommt, tritt ihm seine Tochter Esther aus der Haustür entgegen. Treu seinem Gelübde muss er sie opfern.

\*

Inwiefern muss ein literarisches Werk, das zu Kriegszeiten in einem Internierungslager entstanden ist, die Spuren dieser besonderen Umstände tragen? Man könnte in der Tat erwarten, dass gewisse Züge des Lagerlebens und der dort herrschenden Stimmung sich im Text widerspiegeln. Diese Erwartungen werden auch vom Autor selbst geweckt; in seinem „*Einleitungswort*“ (a. a. O. S. 7) schreibt Hermann von Bötticher:

« *Diese Arbeit wurde im Frühling 1916 im Gefangenenlager Ile Longue in der Bretagne begonnen, in den Jahren 1917/18 in Bern, Zürich und Genf während der schweizerischen Internierungszeit fortgesetzt und im Herbst 1918 unter den Schüssen der deutschen Revolution in Berlin beendet.*

*Mit der Festlegung dieser Daten soll einer späteren Zeit gegenüber auf die übermächtigen Ereignisse des Weltkrieges hingewiesen werden, die das vorliegende Werk in gewalttätiger Weise beeinflussten.»*

Die Landschaften des biblischen Palestina, in der die Stadt *Mispa*, Hauptort der Handlung, liegt, haben sicherlich wenig Ähnlichkeit mit der *Ile Longue* und der Brester Bucht. Immerhin erinnert die eine oder die andere Szenenanweisung an gewisse Landschaften, die das Lager umgeben. Für den I. Akt beispielsweise, der in den Bergen spielt, in die sich Jephtha mit seiner Tochter zurückgezogen hat, wird folgende Anweisung gegeben:

„*Hohe Felsenlandschaft, tief violett, und bleichgrün das ferne Meer.*“ (a. a. O. S. 25)

Aber dabei handelt es sich um vage und unspezifische Angaben. Nein, das Lagerleben hinterlässt seine Spuren weder im Bühnendekor noch in der Grundstimmung des Stückes. Im Gegenteil, es scheint, als platziere Hermann von Bötticher die Handlung in einem rein imaginären, realitätsfernen Raum.

Das bedeutet jedoch nicht, dass er mit seiner Behauptung, das Stück sei „*in gewalttätiger Weise*“ von den „*übermächtigen Ereignissen des Weltkrieges*“ beeinflusst worden. Denn es ist gerade dieser als Kulisse quasi allgegenwärtige Krieg selbst, der das Stück an die historische Realität bindet und ihm seinen besonderen Charakter verleiht. Und mehr als das: ein Teil der Lagerwirklichkeit und der Person des Autors werden vermittels von Ähnlichkeiten zwischen dem Manne Jephtha und H. v. Bötticher reflektiert. Denn ebenso wie Jephtha führt H. v. Bötticher, als Dichter und weil er wohl schon von gewissen Symptomen seiner Nervenkrankheit gezeichnet ist, ein von den Mitgefangenen und der Lagerwirklichkeit abgehobenes Leben

Im ersten seiner großen Monologe – einem Gebet zu Gott – entwickelt Jephtha das Thema der Distanz zwischen ihm und dem Volk. Der Autor lässt ihn in seiner eigenen, vom Expressionismus geprägten, sehr persönlichen, impulsiven und abgerissenen Redeweise sprechen.

« *Ich seh im Tal die Menschen in der Irre,  
die Gier im Zahn und Haß im dunklen Blut,  
ich sehe Eil' und Hast, Dürre und Wirre,  
anstatt Anmut und Lächeln, blasse Wut.  
Anstatt Gestalten eine graue Masse,  
anstatt von Schreiten, Aufrechtsein und Glück  
Stampfen und Stoßen, Schimpf, List, Schmach und krasse  
Betrügerei mit Sklaventum im Blick.*“ (a. a. O. S. 14)

Zum Zeitpunkt dieses Monologs befindet sich Jephtha in einer Situation, die der Zarathustras ähnelt, als dieser sich anschickt, aus seiner Zurückgezogenheit in den Bergen, zu den Menschen zurückzukehren, um „*sie den Übermenschen zu lehren*“. Es ist unvorstellbar, dass von Bötticher Nietzsches von 1883 bis 1885 erschienene Werk „*Also sprach Zarathustra*“ nicht kannte. Sollte Jephtha das Abbild des Übermenschen sein oder jedenfalls den „*neuen Menschen*“ vertreten, den die Autoren des Expressionismus erschaffen wollen?

Sicher ist, dass von Bötticher in diesem Monolog Jephthas Überlegenheit und dessen vom Volke abgesonderte Stellung hervorheben will. In seiner Andersartigkeit und seiner Fremdheit befindet sich von Bötticher in einer vergleichbaren Lage, und der Blick, den er auf die Masse der gewöhnlichen Menschen wirft, distanziert, kritisch und abgehoben, ähnelt dem Jephthas. Vor allem vermittelt durch diesen Blick, wie

auch durch die Art und Weise, in der die Mitgefangenen dargestellt werden, findet das Lager Eingang in das Stück.

\*

Die Ähnlichkeiten zwischen Jephta und von Bötticher werfen auch ein interessantes Licht auf die Absichten des Autors, entsteht dem Leser doch der Eindruck, als es ginge es dem internierten Dichter nicht eigentlich darum, die Geschichte des alttestamentarischen Richters zur Darstellung zu bringen. Gewiss, die enge Beziehung Jephtas zu Gott, wie auch der innere Konflikt um sein Opfergelübde, werden im Stück ausführlich behandelt. Aber die eigentliche Geschichte erscheint trotz ihrer Tragik blass und konstruiert, verglichen mit der authentischen Kraft der Worte Jephtas. Tatsächlich scheint der Autor das biblische Thema und in erster Linie die Figur des Jephta zu benutzen, um seine eigenen, tief-persönlichen Gedanken auszudrücken. Indem er sich mit Jephta identifiziert, kann er diesen an seiner Stelle sprechen lassen.

Wie schon in Jephtas erstem Monolog wird an mehreren anderen Stellen auf den Höhenunterschied zwischen der Hauptfigur und den gewöhnlichen Menschen hingewiesen. So zum Beispiel auch in den Worten, die Jephta an Ruben richtet, einen der „Fürsten Israels“, der im Stück als eingefleischter Krieger dargestellt ist:

*« Ja, du bist !  
Du bist im niedersten Gefühl noch festgekettet,  
ein taubes, schattenhaftes Ding,  
mit allem deinem roten Blut und Wangenprangen,  
ein dunkler Kläger wider alles Licht,  
mit allen diesen, die ich um dich seh'!“ (a. a. O. S. 134)*

Natürlich kann Ruben, als geistloser Mann des Krieges, vor Jephta, der nur Harmonie und Frieden predigt, keine Gnade finden, wie es z. B. der folgende Dialog mit Ammon zeigt:

*« Jephta :  
Dank für das Wort.  
Du siehst mich, Ammon, trauervoll und zornig  
Im Angesicht der Tage, die verrollen,  
ohne dass einer in die Speichen  
vernunftentrasteten Räder fällt,  
doch über meinem Zorn schwebt Gottes Lächeln,  
und unter diesem Dache, das die Menschheit schirmt,  
steh ich vor dir und lad dich ein, mit mir  
den Weg zu suchen, der dies Irren endet.*

*Ammon  
Was nennst du irren, Jephta?*

*Jephta  
Was Menschen trennt, anstatt  
in Harmonieen zu verbinden.“ (a. a. O. S. 107)*

Während also gewöhnliche Männer wie Rubens und Ammon in ihrem Mensch-Sein gefangen sind, hat Jephta seinen Platz am entgegengesetzten Pol, oberhalb des düsteren Alltagslebens, erleuchtet vom göttlichen Licht. Saul, andere Hauptfigur des Stückes, bestätigt dies mit den folgenden Worten:

*« Jephta, unser Haupt, den wir  
als Führer gegen Ammon wählten, steht auf  
dem Feld im Sturm, Gesicht zum Jordan,  
und ringt mit seinem uns verborgnen Gott.» (a. a. O. S. 88)*

Absonderung, Überhöhung und Kampf mit Gott : Anspielungen auf die beiden bedeutendsten Patriarchen des jüdischen Volkes, Moses und Israel. Die dichterische Strategie Hermann von Böttichers tritt klar zu Tage: um den Ideen, die ihm am Herzen liegen und die er mit diesem Stück zum Ausdruck bringen will, Überzeugungskraft zu verleihen, muss er sie einem Sprecher von übermenschlicher Autorität anvertrauen. In einem der letzten Monologe Jephtas lässt er diesen ein Gebet zu Gott formulieren, in dem er mit großer Deutlichkeit bestätigt, wie er sich selbst einschätzt und was letzten Endes seine Zielsetzungen sind.

« Nimm mich hin! Reiß von mir, was irdisch ist,  
brich auseinander mein Herz – nur führe  
mich über Untergang oder Sieg in das Innere  
deines Angesichts und Lichts. » (a. a. O. S. 125)

Im brennenden Wunsch, mit Gott und dem göttlichen Licht eins zu werden, wie ihn Jephta hier für sich formuliert, können wir gleichzeitig Hermann von Böttichers eigenen Glauben erkennen. Die philosophische und religiöse Grundlage der Tragödie „*Jephta*“ trägt deutlich mystische Züge. Und mag seine Absonderung von den Mitgefangenen und dem Lagerleben auch ausgeprägt gewesen sein, gerade diese mystischen Züge sind es, die ihn der Lagergemeinschaft annähern. Zahlreiche in der Lagerzeitung „*Die Insel-Woche*“ veröffentlichte Artikel, Gedichte und Lithographien zeigen nämlich den schon genannten versöhnungsbereiten und friedfertigen Geist, dessen Grundlage die christliche Mystik ist. Denn die feste Überzeugung des Mystikers, dass „Gott“ in jedem von uns lebt, dass er alles ist, überall und immer, erzeugt ganz natürlich einen wohltätigen, versöhnungsbereiten, friedfertigen und mitleidvollen Geist, eben jenen Geist, der für „*Jephta*“, das Stück und die Figur, kennzeichnend ist.

Im Jahre 1919 im angesehenen Berliner Verlagshaus *S. Fischer* erschienen, dürfte das Stück keine einzige öffentliche Aufführung erlebt haben; jedenfalls findet sich im *Deutschen Bühnenjahrbuch* 1919 – 1922 keine Eintragung. Wie ist das zu erklären? Ein Übermaß an religiöser Gedanklichkeit auf Kosten der Bühnenwirksamkeit? Wie auch immer, die Erarbeitung eines friedfertigen und versöhnungsbereiten Werkes unter den Bedingungen der Gefangenschaft in Feindesland, eines Werkes, das zum Zeitpunkt eines verheerenden, durch blinden Nationalismus entfesselten Krieges, zur Einigkeit aufruft, ist eine ebenso erstaunliche wie bemerkenswerte Leistung.

### Anmerkungen

- 1) Hermann von Boetticher, *JEPHTA*, Tragödie, S. Fischer Verlag Berlin 1919, p. 113
- 2) Möglicherweise stammt das 1920 veröffentlichte Stück *Hexensabbath*, aus dem Jahr 1913.
- 3) Werke Hermann von Boettichers :

#### Theaterstücke

- *Hexensabbath*, 1912 – 1913
- *Friedrich der Große*, 1915 – 1918
- *Der Heimkehrer*, 1922
- *Jephta*, 1914 – 1916
- *Die Liebe Gottes*, 1919

#### Dichtung

- *Sonette des Zurückgekehrten*, 1919

#### Prosatexte

- *Erlebnisse aus Freiheit und Gefangenschaft*, 1919
- *Das Bild*, 192
- *Thomasio*, ohne Datum